

**Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts.** Bd. 1: Formen und Motive; Bd. 2: Personen und Figuren, hg. v. HEINRICH SCHMIDINGER in Verbindung mit Gottfried Bachl, Johann Holzner, Karl-Josef Kuschel, Magda Motté und Walter Weiss, Matthias-Grünewald-Verlag Mainz 1999, zus. 1248 p., Gb. 128,- DM; ISBN 3-7867-2171-8

Trotz des neuzeitlichen Säkularisierungsprozesses ist die Bibel mit ihrem breiten Spektrum an Geschichten, Stoffen, Formen und Motiven für die Literatur bis in die Gegenwart herauf ein Text von zentraler Bedeutung geblieben. Im Zentrum des theologischen wie auch literaturwissenschaftlichen Interesses stehen im besonderen Maße, wie die große Zahl an Publikationen zeigt, die vielfältigen intertextuellen Bezüge zwischen Bibel und moderner Literatur bzw. Gegenwartsliteratur. Ungeachtet der Fülle an Sekundärliteratur fehlte bislang eine Untersuchung, die das Thema in seiner ganzen Breite abdeckt und über allgemeine Themenstellungen und Detailanalysen zu einzelnen Schriftstellerinnen und Schriftstellern bzw. zu bestimmten biblischen Figuren, Gattungen, Stoffen und Motiven hinausreicht. Das von Heinrich Schmidinger in Verbindung mit Gottfried Bachl, Johann Holzner, Karl-Josef Kuschel, Magda Motté und Walter Weiss herausgegebene zweibändige Werk füllt diese Forschungslücke nun in beeindruckender Weise.

Natürlich kommt auch dieses interdisziplinär angelegte Projekt angesichts des schier unüberschaubaren Untersuchungsgegenstandes nicht ohne Eingrenzungen aus, wie Schmidinger in seinem Vorwort auch näher ausführt und problematisiert. Und natürlich wäre es wünschenswert gewesen, den Kontext zur nicht-deutschsprachigen Literatur herzustellen und den Untersuchungszeitraum auszuweiten, zumal neben biblischen und religiösen Bezügen auch literarische Intertextualitäten eine entscheidende Rolle spielen (vgl. dazu ausführlicher Cornelius Hell, 2,317ff). Dass der Fokus der Studie auf der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts liegt, wird hier auch nicht apodiktisch, sondern lediglich im Sinne einer Schwerpunktsetzung verstanden, die auf Querverweise nicht verzichtet.

Das Werk ist in vier Teile gegliedert, denen sich die einzelnen Beiträge zuordnen: Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Bibel und Literatur und gibt einen Überblick über Rezeptionsformen der Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts sowie über die markantesten deutschsprachigen Bibelübersetzungen dieses Untersuchungszeitraums. Der zweite Teil konzentriert sich auf einen von der Sekundärliteratur bislang stark vernachlässigten Aspekt, nämlich den Einfluss der Bibel auf Gattungen und Formen. Die Teile drei und vier widmen sich dann den weitaus besser erforschten Stoffen und Motiven einerseits und den Figuren andererseits.

Die Inhaltsgliederung folgt theologischen Gesichtspunkten und versucht, möglichst viele Aspekte des Themas zu erfassen. Manche Differenzierung mag wohl als problematisch erscheinen (etwa wenn die Rezeption des jüdischen und des christlichen Gottes getrennt wird; vgl. auch Cornelius Hell, 2,307ff) oder zu

zwangsläufigen Überschneidungen führen (etwa zwischen den Untersuchungen zum „Motiv des Prophetischen“ und zur „Prophetie aus vorexilischer und exilischer Zeit“; vgl. Schmidinger, 1,10). Andererseits eröffnen sich dadurch auch Möglichkeiten, ein Thema mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen zu behandeln. (Ähnliches gilt auch für die mehrfache Behandlung oder Erwähnung eines Werks.) Die meisten Beiträge werden von der Literaturwissenschaft dominiert, was insofern Sinn macht, als es an der Fragestellung vorbeigeht, Literatur als bloßen ‘Steinbruch’ für theologische Fragestellungen zu benützen. Dennoch kommt der interdisziplinäre Ansatz meiner Ansicht nach nicht zu kurz, zumal alle Beiträge sich eingehend mit der Bibel und ihren Auslegungstraditionen beschäftigen. Dies ist auch unbedingt notwendig, um die literarische Rezeption adäquat untersuchen zu können. Vorbildlich geschieht dies etwa in Armin A. Wallas’ Artikel „Gesetz - Weisung - Weisheit“, in dem er die Vielschichtigkeit des Begriffs ‘Tora’ ausführlich darstellt und diese seinen Textinterpretationen (u.a. der Türhüterlegende aus Franz Kafkas Roman „Der Proceß“, Thomas Manns Mose-Novelle „Das Gesetz“ und Nelly Sachs’ Mysterienspiel „Eli“) zugrundelegt (1,318-357).

Das fundamentale Spezifikum der Bibel als literarischer Text und als religiöse Offenbarung wird in den beiden ersten, gleichsam komplementär angelegten Aufsätzen diskutiert. Der Theologe Gottfried Bachl widmet seine anregenden Überlegungen der „Bibel als Literaturerlebnis“ und versucht einen von theologischen Interpretationstraditionen unverstellten Blick auf das ‘Buch der Bücher’ zu werfen. Seine Lesart zeigt einen Text von hoher ästhetischer Komplexität und markiert dennoch die grundlegende Differenz zu anderen literarischen Werken. Die Autorität der Bibel ist es auch, die der Germanist Wolfgang Frühwald in seinen anschließenden Ausführungen aufgreift, indem er an ausgewählten Beispielen zeigt, wo die Literatur der Religion den „heiligen Text“ zurückzugeben versucht und wo die Bibel als „bevorzugter Referenztext“ (1,40) der deutschen Literatur über einen beliebig einsetzbaren Zitatenschatz bei weitem hinausreicht. Der Artikel von Birgit Lermen gibt einen ersten Überblick über die verschiedenen Rezeptionsformen der Bibel, von der Paraphrasierung angefangen über die Aktualisierung, Verfremdung und Umdeutung bis zu Parodierung, Transfiguration und freier dichterischer Gestaltung. Damit wird zum einen eine Grundlage für nachfolgende Kapitel gelegt, zum anderen aber auch die Frage nach dem „Wert ästhetischer Literatur für den Umgang mit der Bibel“ (1,87) aufgeworfen, eine Fragestellung, die wieder auf das Verhältnis von Literatur und Religion abzielt. Dies ist auch die thematische Verbindung zu Josef Kopperschmidts Analyse markanter Bibelübersetzungen, die einer Übersetzungskritik das Wort redet, die den „Existenzbedingungen der Bibel“ in einem modernen gesellschaftlichen Kontext Rechnung trägt (1,114).

Drei Beiträge beschäftigen sich ausführlich mit dem Einfluss der Bibel auf literarische Gattungen und Formen: Renate Langer untersucht diesen Traditionszusammenhang am Beispiel der Parabel und der mit ihr verwandten Gattungen,

Cornelius Hell und Wolfgang Wiesmüller dokumentieren die große literarische Wirkung der Psalmen auf die Lyrik des 20. Jahrhunderts, und Stefan Bodo Würfel zeigt das Weiterleben der Verkündigung als literarische Form und ihre unterschiedlichen (politischen) Funktionalisierungen. Gerade Langers differenzierte Ausführungen zeigen sehr deutlich am Beispiel Kafkas und Brechts, wie im Rückgriff auf Formen aus der jüdischen und christlichen Tradition zugleich auch ein Bruch mit dieser Tradition erfolgte (1,115-157).

Die Bandbreite der Stoffe und Motive, die im dritten Teil behandelt werden, ist vielfältig und reicht von der Erschaffung der Welt (Johann Holzner) über das Motiv des Prophetischen (Sigrid Mühlberger) und Verkündigungstexten (Erich Garhammer) bis zu Theodizeemotiven (Regina Ammicht Quinn). Darüber hinaus beschäftigt sich Johann Holzner mit dem „Ebenbild Gottes“ und seinen literarischen Paraphrasen, die zwischen „Apotheose“ und „Auslöschung“ changieren. Georg Langenhorst geht in seinem Artikel auf den Komplex Sünde und Schuld ein, festgemacht an den Metaphern „Babylon“ und „Sodom und Gomorra“. Karl-Josef Kuschel wirft einige Schlaglichter auf das Böse und Teuflische, dem sich die Literatur des 20. Jahrhunderts unter dem Eindruck großer geschichtlicher Katastrophen zu stellen hatte, während Michael Braun den Motivkomplex von Exil und Exodus untersucht. Clemens Sedmak geht in seinem Artikel dem Messianischen nach und trägt der Vielgestaltigkeit des Motivs und den Bruchlinien in der Rezeption Rechnung. Beate Gritsch und Heinrich Schmidinger beleuchten die literarische Auseinandersetzung mit Geburt und Kindheit Jesu unter den drei Gesichtspunkten: Zerstörung der Idylle, Betlehem und Stalingrad sowie Weihnachten heute? Hans-Rüdiger Schwab betritt mit seinen Überlegungen zum religiösen Wunder in der Literatur des 20. Jahrhunderts Neuland, Cornelius Hell widmet sich dem zentralen Brot-und-Wein-Motiv, Erich Joosz zeigt die Wirkmächtigkeit der Figur des Engels auf, und Karl-Josef Kuschel analysiert die Rezeptionsvarianten der jüdisch-christlichen Apokalypse-Tradition. Die Frage der Darstellbarkeit von Erlösung nach der Shoah, die im Zentrum von Josef P. Mautners lesenswertem Artikel steht, benennt *die* Zäsur, die für die Geschichte der literarischen Bibelrezeption von eminenter Bedeutung ist - und *die* sich wie ein 'roter' Faden durch die Studie zieht (1,453-477).

Der vierte Teil der Studie ist schließlich den Personen und Figuren gewidmet, die in aller Kürze aufgelistet seien: *Altes Testament*: Der Gott Israels (Armin A. Wallas), das Volk Israel (Armin A. Wallas), Adam und Eva (Franz W. Niehl), Kain und Abel (Magda Motté), Noach (Franz W. Niehl), Abraham und Isaak (Peter Tschuggnall), Jakob und Josef (Walter Weiss), Mose (Alfred Bodenheimer), die Richter (Susanne Gillmayr-Bucher), Israels Könige (Georg Langenhorst), Prophetie aus vorexilischer und exilischer Zeit (Josef M. Oesch), Frauen des Alten Testaments (Magda Motté), Ijob (Georg Langenhorst), Tobias-Daniel-Jona (Erika Schuster); *Neues Testament*: Der christliche Gott (Cornelius Hell), Jesus (Karl-Josef Kuschel und Georg Langenhorst), Johannes der Täufer (Beate Gritsch), Maria

(Karl-Josef Kuschel), die Apostel Johannes, Petrus und Paulus (Georg Langenhorst), Maria von Magdala und die anderen Frauen des Neuen Testaments (Magda Motté), Lazarus (Jacob Kremer), Gestalten der Passionsgeschichte (Georg Langenhorst), Gleichnis-Variationen sowie der Antichrist (beide Peter Tschuggnall).

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass sich die Verbindung von „allgemeiner Aussage und Arbeit am Detail“ (1,8) als zielführend erweist und einer lexikalischen Titelaufzählung entschieden vorzuziehen ist. Darüberhinaus enthalten viele der Artikel ausführliche Literaturangaben, z.T. sogar Forschungsberichte, die weiterführendes Arbeiten erleichtern. Vor das Problem der Auswahl sahen sich angesichts der Fülle von Primärtexten alle Beiträgerinnen und Beiträger gestellt, in Betracht zu ziehen war zudem die heterogene Forschungslage. Sehr gut bearbeiteten Gebieten stehen 'weiße Flecken' gegenüber, die noch weiterer eingehender Studien bedürfen (vgl. Schwab: Das religiöse Wunder, Kuschel: Das Böse und das Teuflische). Teilweise wurde auch der Weg eingeschlagen, Forschungslücken zu füllen und auf bereits aufgearbeitete Themen nur zu verweisen (z.B. Kuschel/Langenhorst: Jesus; Motté: Frauen des Alten Testaments). So verständlich diese Vorgangsweise auch sein mag, so bedauerlich ist es dennoch, zu so bedeutenden biblischen Frauengestalten wie Judit und Ester in einer Studie dieses Umfangs nur bibliographische Angaben vorzufinden. Zudem wäre für den Gebrauch der Studie, die wohl vornehmlich als Handbuch und Nachschlagewerk benützt werden wird, neben dem Verzeichnis der Bibelstellen und der ausführlichen Bibliographie eine Auflistung der behandelten Primärliteratur von großem Nutzen. Vielleicht lässt sich diese Anregung bei den nächsten Auflagen erfüllen - diesem hervorragenden Standardwerk wären viele zu wünschen!

Ulrike Tanzer

**SCHOTTROFF, Luise/WACKER, Marie Theres (Hg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung.** Unter Mitarb. v. Claudia Janssen u. Beate Wehn, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2. korr. Aufl. 1999, 832 p., Gb. 125,- DM; ISBN 3-579-00391-7.

In der 2. korrigierten Auflage liegt seit 1999 das „Kompendium Feministische Bibelauslegung“ vor. „Als dezidiert feministisches Projekt will es die frauenzentrierte exegetische Arbeit an der Bibel sichtbar machen.“ (XIII). Insgesamt 59 Autorinnen, vorwiegend aus Deutschland (aber auch 14 Autorinnen aus Asien, Nord- und Lateinamerika und vier europäischen Ländern), die fast alle einer der großen christlichen Kirchen angehören, kommentieren die biblischen Schriften beider Testamente, und darüber hinaus auch apokryphe und außerbiblische Texte, wie beispielsweise das Testament Hiobs, die Testamente der zwölf Patriarchen, die Theklageschichte oder das Evangelium nach Maria. Überhaupt nimmt im Vorwort der Verfasserinnen die Kanonfrage einen breiten Raum ein, da sie für die christ-

lich-feministische Theologie von großer Bedeutung sei, zeigt sie sich doch „verflochten mit der Geschichte der Unsichtbarmachung und Ausschaltung von Frauen aus kirchlichen und Entscheidungs- bzw. Leitungsfunktionen.“ (XIV). Wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis (alle biblischen, apokryphen und außerbiblischen Schriften beider Testamente sind ohne Unterbrechung aneinandergereiht) und auch auf das Vorwort zeigt, geht es den Herausgeberinnen darum, auf das Problem des Verhältnisses von Judentum und Christentum hinzuweisen. Die gängige Unterscheidung in Altes und Neues Testament wird in Frage gestellt, da sie als anti-jüdisch abwertend verstehbar sei. Alternativen dazu werden diskutiert (XV). Auch die rechte Schreibung des Gottesnamens ist ein Thema. Den Autorinnen wurden jedoch in keinen der genannten Fragen „Mehrheitsentscheidungen“ aufgezwungen. Es geht ihnen vielmehr um das Aufzeigen von Fragestellungen, denen sich feministische Forschung verpflichtet fühlt. Gleichwohl betonen die Herausgeberinnen des Kompendiums bei aller „gewollten methodischen und feministisch-hermeneutischen Pluralität im einzelnen“ ihre gemeinsame Option gegen christlichen Antijudaismus, westlichen Kolonialismus, alle Formen von Rassismus und Frauenverachtung (XIII).

Die Tatsache, dass dieses Kompendium auf die Forschungsarbeit ausschließlich weiblicher Autorinnen zurückgreifen kann sowie die Fülle der angegebenen Bibliografien aus dem feministischen Bereich zeigen, dass feministische Theologie auch im deutschsprachigen Raum - in den USA sind bereits 1992 und 1994 zwei feministische Kompendien erschienen - mittlerweile ein ausgereiftes und reiches Repertoire zu bieten hat. (Wer mehr über die einzelnen Autorinnen, die von postgraduierten bis habilitierten Wissenschaftlerinnen reichen, wissen möchte, kann sich im Anhang informieren. Neben einem AutorInnenregister enthält der Anhang auch ein Frauen-(Namen-) Register, das alle Frauennamen, Frauengestalten und Göttinnen-Namen und weiblich personifizierte Städte/Länder auflistet.)

Das Vorwort der Herausgeberinnen fasst sich über die Voraussetzungen feministischer Hermeneutik kurz. Die einzelnen Kommentare lassen jedoch einiges über den Ansatz der Autorinnen erfahren. Sie lösen das ein, was sich das Projekt Kompendium feministischer Bibelauslegung zu zeigen vorgenommen hat, dass nämlich feministische Theologie sich längst nicht mehr nur mit Frauentexten aus der Bibel oder mit „Lieblingsthemen“ beschäftigt, sondern dass sich ihre Analysen auf die Bibel insgesamt beziehen. Die sehr unterschiedlichen 75 Beiträge legen in der Tat den Widerspruch zwischen wertneutraler wissenschaftlicher Forschung und engagierter Wissenschaft, zwischen universalistisch-objektivistischem Vorverständnis von akademischer Theologie und der kritischen Parteilichkeit der Befreiungstheologien, frei, wie E. Schüssler Fiorenza in „Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel“, 1988, dies grundsätzlich für feministische Hermeneutik gefordert hat.

Die Lektüre dieses Kompendiums kann auch die Kritiker der feministischen Theologie davon überzeugen, dass feministische Wissenschaft nicht auf Gefühl

und Subjektivität zu beschränken ist, sondern selbstverständlich das historisch-kritische Instrumentarium anwendet. Allerdings reflektiert die feministische Hermeneutik dabei auch, das hat Annette Noller in einem Aufsatz zum Thema festgestellt, die Relation zwischen dem Subjekt und seinem gesellschaftlichen und politischen Status. Parteilichkeit, Interesse und emanzipatorische Praxis sind leitende Fragerichtungen.

Das liest sich dann im Einzelnen so, beispielsweise im Kommentar zu Genesis 1-11, dass die Verknüpfung von Sündenfall und Frau, als „Produkt einer tendenziösen Interpretation, die von der christlichen Tradition, besonders von asketischen Kreisen, übernommen und weiter ausgebaut wurde“, entlarvt wird (3). Die feministische Theologie, das lässt sich auch an vielen anderen Stellen des Kompendiums beobachten, richtet ihr Augenmerk verstärkt auf die Rezeptionsgeschichte biblischer Themen und Gestalten und weist nach, wie androzentrisch und frauenfeindlich diese oft ist. Das Kompendium zeigt ebenfalls auf, wie entschlossen feministische Theologie gegen traditionelle Auslegungsmuster und dogmatische Lehrmeinungen auftritt. Im Kommentar zum Römerbrief zum Beispiel werden nicht nur die relevanten Passagen aus Kapitel 16 historisch unter die Lupe genommen, was hinreichend bekannt ist, sondern der Brief als Ganzes wird via feministischer Lektüre aus dem Gefängnis der Tradition, die den Brief von ihren einengenden und abstrakten Auffassungen über Sünde, Gnade, Glauben, Erwählung her liest und entwickelt, befreit (559f). Statt dessen entschlüsselt die mexikanische Autorin den Römerbrief von der Thematik des „Ausschlusses“ her. So darf auch das Thema von der Erwählung nicht unter dem Blickwinkel von „erwählen-ausschließen“ gesehen werden. „Die marginalisierten Völker wie auch die Frauen aller Rassen weisen die Theologie der Erwählung zurück.“ (569) Dagegen wird die Bedeutung des Erbarmens Gottes, der niemanden ausschließen will, betont. Mit gleicher Klarheit wird der Gedanke der Opfertheologie abgewiesen, weil die Metapher des Opfers nach den Mustern einer patriarchalen Gesellschaft ausgearbeitet worden und den Werten ähnlich sei, die die patriarchale Gesellschaft von Frauen fordert: Opfer, Leiden, Selbstverleugnung und freiwilliges Sichfügen. Da die Rechtfertigung im Römerbrief ihre Wurzeln in der freien Solidarität Gottes mit den Ausgeschlossenen der Geschichte habe, könne dieser rechtfertigende Gott nicht gleichzeitig das Blutvergießen des Ausgeschlossenen par excellence wollen (565).

Der kritische Blick zurück auf alte Auslegungstraditionen und der mutige Blick nach vorne zu neuen Verständnismustern ist ein durchgängiges Merkmal aller Beiträge in diesem 832 Seiten zählenden Buch, das eine große Zahl überraschender Sichtweisen bietet und dessen Lektüre sehr zu empfehlen ist.

*Petra Nehring*

**WEBER, Helmut, Spezielle Moraltheologie. Grundfragen des christlichen Lebens.** Styria, Graz/Wien/Köln, 1999, 430 p., Gb. DM 54,-; ISBN 3-222-12744-1

Nach seiner (1991 im selben Verlag erschienenen) „Allgemeinen Moraltheologie“ hat der Vf. (Emeritus für Moraltheologie in Trier) nun sein Handbuch vervollständigt, das sich somit in die Reihe neuerer Handbücher (Günthör, Peschke, Römelt) einfügt. Die Zielsetzung des Buches angesichts der heutigen Situation wird in der Einführung beschrieben: Die Betonung des eigenen Gewissens und die Frage nach der Autorität, die Vielfalt der Situationen, die Spezialkenntnisse, die zur Beantwortung bestimmter Fragen (etwa der Medizinethik) erforderlich sind (19f). Es gibt Inhalte von bleibender und von wechselnder Bedeutung; es sind fundamentale anthropologische Situationen anzusprechen sowie komplizierte Detailfragen (21f). Eine Beschränkung der Inhalte ist unumgänglich. W. verzichtet auf alle Gebiete, die man der Sozialethik zuordnen könnte (Eigentum, Wirtschaft, Ökologie) und konzentriert sich auf drei Gebiete: 1. Wahrheit und Wahrhaftigkeit (33-64); 2. Leib und Leben (65-260); 3. Geschlechtlichkeit und Ehe (261-410).

Für die Behandlung dieser Fragen richtet W. nach eigener Erläuterung (24-28) den Blick auf folgende 4 Elemente: 1. Die faktische Realität, die Dimensionen des Problems; 2. Das heute anzutreffende Meinungsbild (u.U. im Kontrast zur Tradition); 3. Die biblischen Aussagen; 4. Weisungen und Normen. Was die Einzelurteile betrifft, unterscheidet W. eine „doktrinäre Kasuistik“ von einer „didaktisch-katechetischen Kasuistik“, die konkrete Fälle als *Illustration* für die Anwendung von ethischen Normen versteht (31).

Solchem Programm entsprechend behandelt W. im Kapitel über die Wahrhaftigkeit die sachlichen und terminologischen Schwierigkeiten, heutige Tendenzen (etwa Wegfall von Höflichkeitsfloskeln, offenerer demokratischer Lebensstil), biblische Aussagen, Einzelfragen wie üble Nachrede, Verleumdung, Wahrheit am Krankenbett, Eid. Die wichtige Thematik „Medien und Wahrheit“ wird nur in zwei allgemeinen Bemerkungen angerissen; eine „erschöpfende Behandlung“ war nach Auskunft des Autors (59 Anm. 63) „nicht intendiert“.

Verwunderlich ist die Versicherung im Vorwort (16):

„Eine Eigenart dieser Darstellung, die sie mit manchen anderen auch heutigen *teilt*, ist das Bleiben im Strom der katholischen Überlieferung. Der Autor möchte bekennen, daß er sich dabei nicht hat verbiegen müssen oder gegen seine Überzeugung geschrieben hat.“

Rechnet der Autor schon mit einem gegenteiligen Verdacht? Wenn ja, von welcher Seite? Von Kollegen oder ehemaligen Studenten, die es schon anders gehört haben oder etwa von Seiten des Lehramts? Zu fragen wäre gleichwohl, warum man sich freiwillig ein solches (möglicherweise kontraproduktives) „Bekanntnis“ auferlegt, das freilich ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Situation der Moraltheologie wirft. Dem gegenteiligen Verdacht wäre aber doch am ehesten mit der Qualität der vorgetragenen Argumente in strittigen Fragen beizukommen.

Dazu gehören vor allem die „intrinsic mala“. Im 1. Kapitel sagt W. über die Lüge (48),

„daß sie im allgemeinen *praktisch* den Grad einer ‘in sich schlechten’ Handlung (intrinsic mala) erreicht. Das bedeutet, dass legitime Ausnahmen nicht völlig unmöglich sind, aber äußerst selten sein dürften. Grund dafür kann dabei nie ein größerer Nutzen sein, sondern allein die Verhinderung - eines sonst größeren Übels.“

In der Fußnote (49) spricht W. von einer begrenzten Pflicht zum Sagen der Wahrheit. Wird hier nicht lediglich der *Terminus* ‘intrinsic mala’ positiv aufgenommen? Schließlich ist für den Papst in *Veritatis Splendor* (82.90) ein Kennzeichen solcher Handlungen, dass sie *ausnahmslos* verboten sind. Die Mehrdeutigkeit dieses *Terminus* (die sich auch in *VS* zeigt) macht es möglich, dass er für unterschiedliche Überzeugungen steht. Das „Bleiben im Strom“ scheint somit gewisse Differenzierungen nicht auszuschließen.

Im 2. Kapitel finden sich neben einer Grundlegung des Tötungsverbots Überlegungen zum Schwangerschaftsabbruch, zur künstlichen Reproduktion, Gentechnik, Organverpflanzung, Todesstrafe, Krieg, Selbsttötung und Euthanasie. Den medizinisch indizierten Schwangerschaftsabbruch hält W. als „singulären Fall“ (124) für gerechtfertigt, da es sonst nirgendwo eine solche enge Symbiose zwischen zwei Leben gibt. Gegen die homologe künstliche Insemination scheint W. trotz *Donum Vitae* keine Bedenken zu haben; in den anderen Fragen der Reproduktion teilt er den Standpunkt dieses Dokuments. Wie immer werden aber die gegenwärtige Lage sowie Argumente und Gegenargumente sachlich referiert. Den Anforderungen eines Handbuchs zu solider Information wird W.s Werk somit zweifellos gerecht.

Im Abschnitt über den Krieg fehlt eine Überlegung zur Problematik humanitärer Interventionen. Zu undifferenziert erfolgt bisweilen der Hinweis auf das „spontane Empfinden“ (92). Natürlich kann dieses ein „Argument in nuce“ darstellen. Aber dieses Argument kann richtig oder falsch sein. Der Ethiker hätte solches jedenfalls nach Möglichkeit zu analysieren (was freilich nicht immer leicht ist). Der Hinweis auf das spontane Empfinden ist also durchaus relevant, stellt aber nur eine vorläufige Auskunft dar. Die ethologischen Aussagen von Konrad Lorenz zur Aggressionshemmung, auf die W. rekurriert (239), werden neuerdings als widerlegt betrachtet (vgl. etwa M. Brumlik, Das Programm einer anthropologischen Basis universalistischer Moral, in: W. Lütterfeld/Th. Mohr [Hg.] *eine Welt - eine Moral?* Darmstadt 1997, 19-35, hier 24f).

Im Kapitel „Geschlechtlichkeit und Ehe“ behandelt W. u.a. die folgenden Einzelprobleme: Sexuelles Verhalten außerhalb der Ehe, Familienplanung, Unauflöslichkeit. Bemerkenswert ist, dass W. (wie wohl die meisten Moraltheologen) in letzterem Zusammenhang keine Überlegung zur Annullierung von Ehen bringt. Eine ethische Reflexion auf diese Praxis wäre aber durchaus angebracht. Zur Empfängnisverhütung meint W., die Methode der Zeitwahl habe durch neuere Überlegungen (von *Familiaris Consortio*) an Plausibilität gewonnen. In diesem Zusam-

menhang wäre an sich genauer auf den von Weber vertretenen „teleologischen Personalismus“ einzugehen (vgl. dazu Webers Allgemeine Moral 148-169). Bezüglich der päpstlichen Äußerungen wäre hier auch der Lubliner Hintergrund zu erwähnen (vgl. dazu Maria Fuchsloch, Metaethik und theologische Ethik. Der Personalismus als Versuch einer auf Erfahrung begründeten Ethik, St. Ottilien 1988).

Insgesamt ist W.s Handbuch als gelungen zu betrachten. Es bietet eine verständliche und (soweit das im Rahmen eines Handbuches möglich ist) umfassende Übersicht über die behandelten Themen. Für Studenten und andere Interessenten wird es hilfreich sein. Ein Mangel: W. stützt sich im Wesentlichen auf deutschsprachige Literatur. Diese Beschränkung ist heute vor allem im Rahmen medizinischer Ethik problematisch. So wäre etwa in der Frage des Lebensbeginns das Standardwerk des australischen Moralthologen Norman Ford zu berücksichtigen (Norman M. Ford, *When did I begin? Conception of the human individual in history, philosophy and science*, Cambridge 1991). Zur Geschichte der Bewertung des Schwangerschaftsabbruchs wäre zu verweisen auf John Connery, *Abortion: The Development of the Roman Catholic Perspective*, Loyola University Press 1977.

*Werner Wolbert*

**RISSE, Günter/SONNEMANS, Heino/THESSE, Burkhard (Hg.), Wege der Theologie: an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. FS für Hans WALDENFELS**, Bonifatius Paderborn 1996, 1118 p. Gb 148,- DM; ISBN 3-87088-914-4

79 Personen aus dem Freundes- und SchülerInnenkreis (4 Frauen) haben mit ihren Beiträgen in einem voluminösen Sammelband den em. Bonner Professor für Fundamentaltheologie, Religionstheologie und -philosophie anlässlich seines 65. Geburtstages geehrt. Die vielfältigen behandelten Themen sind kein notwendiges Zugeständnis an eine derart große Versammlung von AutorInnen, sondern die meisten erhalten ihre Einheit durch

das Programm, für das Hans Waldenfels steht. Nach der Öffnung der Fenster zur Welt hat er als junger Konzilsteilnehmer konsequent Intentionen des 2. Vaticanums verfolgt und seit seinem Studium in Japan die Religionen und Kontextualität der Theologie in den Mittelpunkt seines Schaffens gestellt. So spiegelt diese Festschrift die daraus resultierende Pluralität der Theologien. Das Umschlagbild symbolisiert diese vielfältigen Wege.

Insbesondere in den ersten drei Kapiteln finden sich viele grundlegende Beiträge, die eine Standortbestimmung der jeweiligen Disziplin anhand zentraler Diskussionen vornehmen. Im 1. Kapitel zur Fundamentaltheologie wird die Disziplin anhand der Begriffe Kontext, Religion und Pluralität zum

Thema. Das 2. religionstheologische Kapitel versammelt unterschiedliche Plädoyers für eine angemessene Verhältnisbestimmung zu den anderen Religionen. Als prominentester Autor skizziert der em. Wiener Erzbischof Kardinal Franz König die Religions-theologie als unausweichliche Aufgabe heutiger Theologie. Darüber hinaus werden spezielle Fragen zum Judentum, Islam und Buddhismus behandelt. Das 3. Kapitel dokumentiert, wie nach schweren Zeiten die Missionswissenschaft wieder Fuß fasst, vgl. die Artikel von Mariano Delgado und Giancarlo Collet. Konkrete Beispiele sind Lateinamerika und Asien, hier Indien, Japan und China gewidmet. Der vierte und letzte religionsphilosophische Teil unter dem Titel „Weltgestaltung“ befasst sich mit Ethik und gegenwärtigen religiös-kulturellen Kontexten.

Die über 400 Titel zählende Publikationsliste des Geehrten dokumentiert den inneren sachlichen Grund der in diesem Band bezeugten Tragweite und Fruchtbarkeit seines bisweilen pionierhaften Arbeitens.

*Ulrich Winkler*

**SUNDERMEIER, THEO, Was ist Religion? Religionswissenschaft im theologischen Kontext. Ein Studienbuch** (Theologische Bücherei 96), Ed. Chr. Kaiser, Gütersloh 1999, 272 p., Kt. 49,80 DM, ISBN: 3-579-02636-4

Der renommierte Heidelberger Missions- und Religionswissenschaftler legt ein überschaubares Lehrbuch vor, das

sich die Bereitstellung einer religionswissenschaftlichen Theorie als Basis für eine Begegnung und Theologie der Religionen und für eine theologisch-systematische Weiterführung zur Aufgabe gesetzt hat. Damit unterstreicht Sundermeier sein langjähriges Anliegen der Integration einer religionswissenschaftlichen Ausbildung in das Theologiestudium. Entgegen dem in der Theologie immer noch verbreiteten (Höher)Entwicklungsmodell von Religionen basiert Sundermeiers Theorie auf zwei Grundunterscheidungen, (1.) von primären Religionen - die als Grunderfahrung ein bleibendes Konstitutivum jeder Religion sind und sich nach S. als religionswissenschaftliche Basis für einen Religionsdialog anbieten (Rehabilitation der Stammesreligionen!) - und sekundären Religionen, die zudem komplexe kulturelle Erfahrungen integriert haben (Weltreligionen). (2.) Die andere tragende Differenzierung ordnet die Religionen dem Typus der Erlösung (des Individuums aus der Welt) und der (weltzuwandten gemeinschaftlichen) Versöhnung zu. (Diskussionsbedarf sehe ich hinsichtlich der konfessionellen Anwendung der letzten Unterscheidung 59ff.)

So läuft auch der Duktus des Buches nach der Darlegung des Ansatzes (1. Kapitel) und der wesentlichen Elemente von Religion (2. Kapitel) hinaus auf eine Theorie der Begegnung der Religionen (3. Kapitel: Synkretismus, Inkulturation, Toleranz, interkulturelle und interreligiöse Hermeneutik) und der Religionswissenschaft mit der Theologie (4. Kapitel).

Ein trefflicher Einstieg für TheologInnen in die Religionswissenschaft, verständlich und ansprechend geschrieben.

*Ulrich Winkler*

**GORDIJN, Bert / HAVE, Henk ten (Hg.), Medizinethik und Kultur. Grenzen medizinischen Handelns in Deutschland und den Niederlanden** (Medizin und Philosophie - Beiträge aus der Forschung 5), Frommann-Holzboog, Stuttgart / Bad Cannstatt, 2000, 507 p., kart. DM 98,-; ISBN 3-7728-2028-X

Unterschiede in wichtigen medizinethischen Fragen zwischen verschiedenen europäischen Ländern sind unübersehbar, wie etwa in der Euthanasieregelung in den Niederlanden deutlich wird. Unterschiede zwischen zwei Nachbarländern, nämlich Deutschland und den Niederlanden, sind im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Katholischen Universität Nijmegen untersucht worden, wie im vorliegenden Band dokumentiert. Dabei werden drei Themenkreise behandelt. Zunächst geht es um die relevanten Normen und Werte im Bereich Reanimieren, Schmerzbekämpfung und Sterbehilfe, die fachliche und öffentliche Debatte darüber sowie die

jeweilige Praxis. Der zweite Teil sucht nach Erklärungen für die Übereinstimmungen und Unterschiede, die im dritten Teil einer ethischen Bewertung unterzogen werden.

Der Band bietet viele nützliche Informationen z.B. zur jeweiligen Rechtslage, aber etwa auch über die Desiderate in der Schmerzbekämpfung, ein Thema, das im Rahmen der Euthanasiedebatte von höchster Bedeutung ist und noch mehr Aufmerksamkeit verdient. Die historischen Beiträge machen den deutsch(sprachig)en Leser vertraut mit der niederländischen Mentalität in der Diskussion und Beurteilung der anstehenden Fragen. Bedenklich scheint mir dabei besonders, dass die Kriterien Selbstbestimmung und Erlösung von unerträglichem Leiden offensichtlich beide als hinreichende Kriterien verstanden werden. Das geht soweit, dass einer der Autoren auch dem Tötungsverlangen einer Frau, die ihre beiden Söhne verloren hat, stattgeben möchte (489f). Lehnt man die Tötung auf Verlangen ab, sind natürlich die Alternativen wichtig. Beachtung verdient hier etwa G. Maios Beitrag über die deutsche Diskussion zur Reanimation.

Die deutsch-niederländische Ko-Produktion ist ein informatives und lezenswertes Buch.

*Werner Wolbert*